

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Pionierinnen. Ein Hörspiel
AutorIn	Ulrich Woelk
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	26.12.2022
Ton	Martin Eichberg
Regie	Giuseppe Maio
Besetzung	Sabine Falkenberg, Inka Löwendorf, Ulrich Noethen und Julia Windischbauer

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

Personen:

Psychiater – *Mann um die Fünfzig, Jetztzeit*

General Antoine de Bougainville – *französischer Offizier und Seefahrer, 18. Jhd.*

Philibert Commerson – *Botaniker bei Bougainvilles Weltumseglung, 18. Jhd.*

George Putnam – *amerikanischer Verleger von u.a. Charles Lindbergh, 20. Jhd.*

Leif Erikson – *isländischer Nationalheld, Entdecker Amerikas, 11. Jhd.*

Die männlichen Personen werden alle von demselben Sprecher gesprochen.

Jeanne Baret – *die erste Frau, die die Welt einmal umrundet hat. 18. Jhd.*

Amelia Earhart – *Flugpionierin, die neben vielen anderen Flugrekorden als*

erste Frau den Atlantik nonstop überflogen hat. 20. Jhd.

Freydís Eriksdottir – *die erste Europäerin, die den amerikanischen Kontinent betreten hat. 11. Jhd.*

Es erklingt „Somewhere over the Rainbow“ in der Interpretation von Israel Kamakawiwo‘ole. Im Hintergrund Meeresrauschen, Südseeatmosphäre.

Die Atmosphäre geht langsam über in die eines sterilen Raumes. Es ist das Behandlungszimmer für eine psychiatrische Gruppentherapiesitzung.

Der Psychiater spricht durchgängig mit einer sehr ruhigen, freundlichen, Verständnis suggerierenden und wenig emotionalisierten Stimme.

Psychiater: Jean oder Jeanne?

Jeanne: (unsicher) ... Jean ...

Psychiater: Gut, Jean.

Jeanne: (weiterhin unsicher) ... nein, Jeanne ... doch lieber Jeanne.

Psychiater: Wie Sie wollen ... Jeanne.

Jeanne: ... es geht beides ...

Psychiater: Beides?

Jeanne: Jean ... Jeanne ... Ich bin beide ...

Psychiater: Aber wie kann das sein?

Amelia: Sie haben es doch gehört. Sie ist beide.

Psychiater: Amelia, ich finde, wir sollten Jean oder Jeanne für sich selbst sprechen lassen.

Amelia: Das tut sie ja. Aber Sie treiben sie mit Ihren Fragen in die Enge.

Psychiater: Tue ich das? Jeanne? Treibe ich Sie in die Enge?

Jeanne: Ich ... ich ... weiß nicht ...

Psychiater: Das macht nichts. Sie müssen nicht alles wissen. Deswegen sind wir ja hier. Um gemeinsam Dinge in Erfahrung zu bringen.

Amelia: Das stimmt nicht.

Psychiater: Doch, Amelia, so ist es. Sie sollten Jean ... Jeanne nicht bevormunden.

Amelia: Das tue ich nicht.

Psychiater: Ich glaube, doch. Jean ... Jeanne... wissen Sie, warum Sie hier sind?

Jeanne: Nein ... vielleicht ... nein, nicht so genau ...

Psychiater: Sollen wir es gemeinsam herausfinden. Was meinen Sie?

Jeanne: Ja, warum nicht ...

Amelia: Jeanne, wir sind hier, weil er uns für durchgedreht hält. So einfach ist es. Leider.

Psychiater: Nein, Amelia. So ist es nicht.

Amelia: Ach ja? Und wie ist es dann?

Psychiater: Jeanne ... ich bleibe bei Jeanne, weil es Ihrem biologischen Geschlecht entspricht, ich hoffe, das ist für Sie in Ordnung ... Also Jeanne: Ich halte niemanden für durchgedreht. Für verrückt. In solchen Kategorien denken wir hier schon lange nicht mehr. Wir stellen ganz andere Fragen. Die nach Realitätsbezügen zum Beispiel.

Amelia: Das ist nur ein anderes Wort. Wir haben den Bezug zur Realität verloren, Jeanne, das meint er. Und was heißt das anderes, als irre zu sein? Aber so drückt er es natürlich nicht aus. (Zum Psychiater:) Welcher Psychiater will heute noch Irrenarzt sein?

Psychiater: Das waren wir nie, Amelia. Wir haben unsere Patienten immer ernst genommen. Das ist die Grundlage unseres Fachs. Aber es ist in Ordnung, wenn Sie es anders sehen wollen.

Amelia: Sehen Sie! Das meine ich. Alles, was wir machen, ist in Ordnung. Als Irre haben wir Narrenfreiheit ... Freydís, sag du doch auch mal was!

Psychiater: Wir sollten nicht über Begriffe streiten. Wir sollten Jeanne Gelegenheit geben, ihre Geschichte zu erzählen, ohne uns einzumischen. Jeanne, wir wollen Sie nicht beeinflussen. Was meinen Sie?

Jeanne: Ja ... vielleicht ...

Psychiater: Was auch immer Sie sagen wollen, wir werden zuhören. Nicht wahr, Freydís? Amelia hat recht: Sie haben noch gar nichts gesagt.

Freydís: (unwirsch) Muss ich hier etwa unbedingt was sagen?

Psychiater: Nein, natürlich nicht.

Freydís: Na also.

Psychiater: Die meisten machen aber die Erfahrung, dass es gut tut zu reden ... Jeanne, erzählen Sie uns doch einfach, wie es dazu gekommen ist, dass aus Jeanne Jean geworden ist.

Jeanne: Das ... ging nicht anders. Sonst hätte ich nicht mitgekonnt.

Psychiater: Mitgekonnt?

Jeanne: Bei der Expedition.

Psychiater: Bei einer Expedition? Welcher denn?

Jeanne: Der Südsee-Expedition des Generals Louis Antoine de Bougainville ...!

Psychiater: Bougainville ... Das ist schon eine Weile her, nicht wahr?

Jeanne: Es war 1766 ...

Psychiater: Ich verstehe ... Hat Bougainville nicht auch ein Buch darüber geschrieben?

Jeanne: Ja ... Es heißt „Reise um die Welt“ und war ein großer Erfolg. Rousseau – also dieser berühmte Philosoph – war ganz begeistert davon. Nachdem er es gelesen hatte, ist ihm klargeworden, dass es ganz falsch ist, nach Geld und Ruhm zu streben, wie es die meisten bei uns tun. Die Menschen auf Tahiti leben ganz anders ... viel natürlicher ...

Psychiater: Sie waren auf Tahiti?

Jeanne: Ja ... Aber das war erst viel später. Aufgebrochen sind wir in Nantes. Wir waren mit zwei Schiffen unterwegs, der *Boudeuse* und der *Étoile* ...

Die Atmosphäre ändert sich: Meeresgeräusche, ein Schiffsbug, der die Wellen zerteilt, Möwen, Wind ...

Eine Schreibfeder kratzt über Papier. Der General Louis Antoine de Bougainville spricht mit, was er in sein 1771 erschienenenes Reisetagebuch „Reise um die Welt“ schreibt:

Bougainville: Reise um die Welt. Erstes Kapitel, in dem das Schiff „La Boudeuse“ von Nantes nach Brest segelt und von dort nach Montevideo ...

Jeanne: Um mitfahren zu können, hatte ich bei dem Expeditionsbiologen Philibert Commerson als Gehilfe angeheuert ...

Bougainville: (schreibend) Ich erinnere mich, dass Herr von Commerson, welcher als ein gelehrter Naturkundiger die Reise mitzumachen sich entschlossen, mich späterhin versicherte, er habe nie ein reicheres Land an Pflanzen angetroffen und rechte Schätze für die Botanik gefunden, als die von uns entdeckten Inseln ...

Jeanne: Allerdings wäre eine Frau niemals auf so eine bedeutende Expedition mitgenommen worden. Die französische Marine verbot auf ihren Schiffen die Anwesenheit von Frauen grundsätzlich. Und so trat ich dem General Bougainville in Männerkleidern gegenüber ...

Atmosphäre Schiff vor Anker im Hafen.

Bougainville: Wie heißen Sie?

Jeanne (mit ein wenig tiefer eingefärbter Stimme): Jean Baré.

Bougainville: (ein wenig irritiert) ... Jean ...

Jeanne: Ja, Monsieur Général.

Bougainville: Sie sind der Kammerdiener des Monsieur Commerson?

Jeanne: Ja. Sein Diener und Gehilfe.

Bougainville: Gehilfe? Kennen Sie sich in Botanik denn aus?

Jeanne: Ich werde alles Notwendige lernen.

Bougainville: So so ... Sie sind noch sehr jung ... Nun gut, Monsieur Commerson ist frei, sich einen Diener nach seinem Gutdünken zu wählen ... Willkommen an Bord.

Atmosphäre Hafen geht über in Therapieraum.

Jeanne: Sie denken natürlich, ich spinne.

Psychiater: Wie kommen Sie darauf?

Jeanne: Sie denken, dass es niemals möglich ist, als Frau unter lauter Matrosen unerkant zu bleiben. Sie denken, ich fantasiere mir da was zurecht.

Amelia: Das denkt er von uns allen.

Freydís: (ungehalten) Ob wahr oder nicht wahr – ich hätte mich als Frau jedenfalls nicht in Männerkleidung versteckt.

Psychiater: Interessant Freydís. Möchten Sie doch etwas sagen?

Freydís: Nee. Ich halte wieder die Klappe.

Amelia: Freydís, ich finde, wir können uns über Jeanne kein Urteil erlauben. Wer weiß denn, wie es im 18. Jahrhundert so war.

Freydís: He, ich hab im 11. Jahrhundert gelebt! Dagegen war das 18. wahrscheinlich ein Zuckerschlecken. Ohne kämpfen lief bei uns nichts. Ich bin ne Kriegerin.

Jeanne: Ich habe auch gekämpft! Eigentlich hätte ich mein Elternhaus in Burgund erben sollen, aber jemand behauptete nach dem Tod meines Vaters, es gehöre ihm. Das war gelogen, mein Vater hatte es rechtmäßig erworben. Aber Unterlagen darüber gab es nicht mehr oder irgendjemand hatte sie verschwinden lassen. Und deswegen habe ich den Prozess verloren, weil sie mir als Frau nicht geglaubt haben. Sie haben mich vor Gericht überhaupt nicht ernst genommen, ich hatte keine Chance. Und da kam ich auf die Idee, mich in Zukunft als Mann

auszugeben. Ich habe eine knabenhafte Figur. Ich ging nach Paris und bekam eine Anstellung als Kammerdiener bei einem Grafen. In seinem Salon habe ich bei einer Matinee von der geplanten Südsee-Expedition des Generals Bougainville erfahren. Da habe ich mich bei Commerson beworben. Ich wollte die Welt sehen!

Psychiater: Das verstehen wir, Jeanne.

Amelia: Sie verstehen gar nichts. Und Sie wissen auch nicht, wie es ist, eine Frau in einer Männerwelt zu sein.

Psychiater: Dann erklären Sie es mir, Amelia. Wie ist es?

Amelia: (etwas defensiver) Nun ja, wahrscheinlich war ich etwas besser dran als Jeanne. Als ich meine öffentlichen Auftritte hatte, musste ich mich immerhin nicht mehr als Mann verkleiden, um anerkannt zu werden. Aber eine Männerwelt war die Luftfahrt immer noch. Hat das denn wirklich geklappt, Jeanne? An Bord, meine ich.

Jeanne: So einigermaßen ...

Atmosphäre: Auf See, das Kratzen der Schreibfeder.

Bougainville: (schreibend) Nach einer Weile mutmaßte man auf beiden Schiffen, dass der Bediente des Commerson Namens Baré eine Weibsperson sei. Sein Körper, der Ton der Stimme, sein glattes Kinn, seine Sorgfalt, niemals in Gegenwart anderer seine Wäsche anzuziehen und seine Notdurft zu verrichten, bestärkten diese Meinung. Wie konnte man aber andererseits glauben, dass Baré von weiblichem Geschlecht wäre, da man ihn als einen unermüdlichen und erfahrenen Botanisten seinen Herrn bei allem Kräutersammeln, selbst auf den mit Schnee und Eise bedeckten Bergen der Magellanischen Meerenge, begleiten und auf diesen beschwerlichen Märschen die Mundprovision, das Gewehr und die Bögen mit den Pflanzen tragen sah. Sein Herr nannte ihn deswegen nur sein Lasttier.

Atmosphäre Feuerland: Kräutersammeln im Schnee, Wind, Kälte.

Commerson: Baré! Dort oben, hinter dem Schneebrett. Sehen Sie dieses blassgrüne Kraut? Es gedeiht dort im Schutz eines Felsens. Es könnte ein Solanum-Gewächs sein. Sie sind kleiner als ich und kommen durchs diese Felsspalte vielleicht hinauf.

Jeanne: Natürlich, Monsieur.

Die Hintergrundatmosphäre wird leiser und es wird deutlich, das Jeanne das Folgende nicht sagt, sondern denkt:

Jeanne: Dass ich ihn immer noch Monsieur und nicht beim Vornamen nenne. Dabei kennt er mich und ... erfreut sich an mir. Es sei ihm gegönnt, denn ohne ihn wäre ich nicht hier, und nur das zählt! Zu sehen, was noch nie ein europäisches Weib sah: das aufgewühlte Magellanische Meer, den blau-glitzernden, antarktischen Schnee, die unbekanntenen Kräuter, die allem Unwirtlichen trotzen, und überhaupt, die unfassbare Größe der Welt ...

Die eisige Hintergrundatmosphäre wird wieder lauter.

Commerson: (ruft) Baré, gewinnen Sie das Kraut?

Jeanne: (ihre Stimme entfernt) Ja, Monsieur. Es ist neu. Es ist noch nicht Teil Ihrer Sammlung. (Ihre Stimme kommt näher.) Ich konnte es mit den Fingerspitzen gerade so erreichen. Ich komme zurück zu Ihnen, die Felsen sind rau ... achten Sie darauf, dass keine Steine auf Sie herabfallen ... ich setze die Füße sehr vorsichtig ... hier, hier ist es.

Commerson: Das ist wunderbar! Aus der Nähe sieht es dem Heidekraut ähnlich. Ich denke, ich werde es Erica Commersonii nennen.

Atmosphäre Therapieraum.

Amelia: Wie immer. Commersonii! Wir Frauen machen die Arbeit, und die Männer ernten den Ruhm.

Psychiater: Sie denken, die Männer sind daran schuld?

Amelia: Wer sonst?

Freydís: Ich will jetzt mal Klartext reden. Ich hab ein paar besonders unerfreuliche Typen aus dem Weg räumen lassen. Endgültig. Alles andere bringt nichts.

Psychiater: Ich denke, Freydís, wir sollten zuerst Jeanne ihre Geschichte zuende erzählen lassen und uns mit Bewertungen zurückhalten.

Freydís: Ich kritisier sie ja gar nicht. Ich bin nun mal Wikingerin. Egal, ich wollt ja sowieso die Klappe halten.

Psychiater: Jeanne, wir sind alle auf Ihrer Seite. Sie müssen selbst herausfinden, wer Sie sind, aber vielleicht können wir dabei helfen.

Jeanne: (jetzt selbstbewusster) Ich bin Jeanne Baret.

Amelia: Gratuliere ...

Jeanne: Irgendwann ist es sowieso rausgekommen ... Das war auf Tahiti. Die Strände leuchteten weiß und wurden von Palmenwäldern gesäumt ... Wir lagen in der Matavi-Bucht vor Anker, und ich ruderte mit Commerson an Land.

Die Atmosphäre einer ruhigen Südseebucht, Ruderschläge, die Landung eines Bootes am Strand.

Bougainville: (liest aus seinem Tagebuch) Als Commerson in Begleitung seines Baré ans Land stieg, um Kräuter zu sammeln, hatte er kaum den Fuß aus dem Boote gesetzt, als die Einwohner den Bedienten umgaben. Sie schrien, es wäre eine Weibsperson, und sie wollten nach dem Gebrauch ihrer Insel mit ihm umgehen.

Jeanne: (bei sich) ... nach dem Gebrauch ihrer Insel mit mir umgehen ...

Bougainville: (liest) Ein unverheiratetes Mädgen kann bei diesem Inselvolk nämlich ihrer Neigung und sinnlichen Trieben ungehindert folgen. Es scheint, dass man kein Bedenken trägt, eine Person zu heiraten, wenn sie gleich noch so viele Liebhaber zuvor gehabt hat. Sie darf also ihren verliebten Neigungen keinen Zwang antun, da sie so viele ähnliche Beispiele vor Augen sieht. Das Klima, das Singen ...

Musik setzt ein: „Somewhere over the Rainbow“ in der Interpretation von Israel Kamakawiwo‘ole, der Beginn ...

Bougainville: (fährt ohne Unterbrechung fort) ... das Tanzen, und die dabei üblichen wollüstigen Stellungen, alles reizt zur Liebe.

Jeanne: Als Commerson und ich den Strand erreichten und wir das Boot auf den Sand zogen, kamen ein paar einheimische junge Männer hinzu. Ihre dunklen Körper waren nur spärlich mit Kleidung bedeckt und ich wusste nicht, ob wir uns vor ihnen fürchten sollten. Aber sie lächelten freundlich und umringten uns neugierig. Ganz besonders sahen sie mich dabei an. Und sie riefen „Aiene Aiene“, kamen näher, berührten mich, ergriffen schließlich mein Handgelenk und zogen mich mit sich fort in die tropischen Wälder ... Ich lief mit ihnen, ich weiß gar nicht warum, es gefiel mir einfach ... In den Wäldern fragte ich sie, was „Aiene“ bedeute. Sie versuchten geduldig, es mir zu erklären, bis ich es irgendwann begriff: Mädchen ... Ich hatte sie nicht täuschen können, sie hatten mich sofort ... erkannt ...

Die Musik wird leiser, bleibt im Hintergrund aber hörbar.

Bougainville: (liest) Seit der Zeit, nachdem Baré auf die Étoile zurückgekehrt war, war es nicht wohl zu verhindern, dass die Matrosen nicht allerlei unanständige Reden gegen ihn führten. An Bord gestand er mir mit Tränen, dass er ein Mägdchen wäre. Sie ist gewiss die erste Weibsperson, die eine Reise wie die unsere tut.

Jeanne: Das ist wahr ... Ich bin die erste Frau, die einmal die Welt umrundet hat.

Amelia: Da haben Sie's!

Psychiater: Was habe ich da, Amelia?

Amelia: Die Realität. Alles ist historisch verbürgt.

Psychiater: Ach ja? Auch was in den Uferwäldern geschehen ist?

Amelia: Das offenbar nicht ...

Psychiater: Dann fragen wir danach. Jeanne, was ist in den Uferwäldern geschehen?

Jeanne: Ich ... ich will nicht darüber sprechen ...

Psychiater: Warum, Jeanne? Warum wollen Sie nicht darüber sprechen?

Jeanne: Weil ... (entschieden) weil das niemanden etwas angeht ...!

Freydís: Die Männer machen sowieso immer das Gleiche mit uns. Bei mir aber nur einmal, das sage ich euch.

Jeanne: Nein, so war das aber nicht, Freydís ... nicht dort ...

Freydís: Ach ja? Wo liegt denn überhaupt dieses ... Tatata ...

Jeanne: Tahiti ...

Die Musik wird wieder lauter und klingt dann während des Folgenden aus.

Bougainville: (liest schreibend) Ich muss Baret die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie sich auf der ganzen Reise sehr klug und ehrbar aufgeführt hat. Sie ist weder hässlich noch artig, und nicht über siebenundzwanzig Jahre alt. Hätten unsere beiden Schiffe auf einer

wüsten Insel Schiffbruch gelitten, so hätte Baré vermutlich eine sonderbare Rolle spielen müssen.

Atmosphäre Therapiesitzung.

Freydís: Allerdings! Das kann ich dir flüstern. Sei froh, dass das Schiff nicht im Nirgendwo gestrandet ist ...

Psychiater: Haben Sie vergleichbare Erfahrungen gemacht, Freydís? Möchten Sie darüber sprechen?

Freydís: Vergessen Sie's!

Psychiater: Wie ist das bei Ihnen, Amelia? Waren Sie nicht auch auf Tahiti?

Amelia: Nein, nicht auf Tahiti, aber auf Hawaii. Hawaii wäre meine letzte Station bei dem Versuch gewesen, als erster Pilot einmal am Äquator um die Welt zu fliegen. Aber ich habe es nicht erreicht. Ich bin kurz davor in der Südsee ... verschollen, wie es immer heißt. So ist es zu den Gerüchten gekommen, ich sei auf einer der einsamen Pazifikinsel gelandet und hätte dort etwas mit Nanoon, meinem Bordmechaniker, gehabt ...

Psychiater: Und? Hatten Sie?

Amelia: Ich sage Ihnen etwas. Solche Gerüchte verraten sehr viel darüber, wie wenig die Menschen über mich wissen!

Psychiater: Hm ... Wie sind Sie eigentlich Pilotin geworden – und sogar eine, die einen Rekord nach dem anderen aufgestellt hat?

Amelia: (kurze Pause, seufzt) Na gut, Sie lassen ja eh nicht locker ...

Musik: Frank Sinatra singt „Come fly with me“. Nach „far Bombay“ wird die Musik leiser, läuft aber über den folgenden Dialog weiter.

Amelia: Das alles, meine Rekorde, meine Prominenz, hing mit George zusammen.

Psychiater: Mit George ... ?

Amelia: ... Putnam, meinem Verleger. Und Ehemann. George hatte sehr viel Geld mit dem Buch von Charles Lindbergh über dessen erste Nonstop-Alleinüberquerung des Atlantiks im Jahr 1927 verdient und war auf der Suche nach neuen Stoffen über fliegerische Glanzleistungen. Da kam ich ins Spiel. Ich bin als erste Frau der Welt über den Atlantik geflogen

– allerdings nicht als Pilotin, sondern an Bord einer Verkehrsmaschine. Das reichte damals, 1928, aber schon, um in den Vereinigten Staaten von der Presse gefeiert und zu einer nationalen Berühmtheit zu werden. Dabei *hatte* ich einen Pilotenschein und hätte eigentlich auch selbst nach Europa fliegen können.

Psychiater: Pilotin - war das damals nicht ungewöhnlich?

Die Musik geht während des Folgenden in die akustische Atmosphäre einer Redaktion mit vielfachem Schreibmaschinengeklapper im Hintergrund über.

Amelia: Meine Eltern haben mich zum Studieren nach New York geschickt, aber das war nichts für mich. Nach einem Semester bin ich wieder zurück nach Los Angeles und habe achtundzwanzig Jobs gemacht, um das Geld für eine Fluglizenz zusammenzusparen. Meine erste Fluglehrerin war ... Nita ... Nita Snook ... Sie war großartig ... ja ... Und ein halbes Jahr später habe ich mir meine erste eigene Maschine gekauft, eine *Kinner Airster*. Sie hatte noch einen Rumpf aus Sperrholz und wurde von den Technikern liebevoll ... naja ... Crackerbox genannt ... (Sie seufzt sentimental.) Ich habe das Fliegen geliebt und wollte nie etwas anderes ... George meinte, er bewundere mich, er bewundere meinen Mut. Meine Entschlossenheit ...

Putnam: (die letzten Wörter parallel mitsprechend) Ich bewundere Sie. Ich bewundere Ihren Mut. Ihre Entschlossenheit. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, ein Buch über Ihre Erfahrungen als Pilotin zu schreiben?

Amelia: Eigentlich nicht, Mister Putnam ...

Putnam: Ich finde, Sie sollten Ihre fliegerischen Erfahrungen mit anderen teilen. Natürlich auch mit Frauen. Ich meine, *gerade* mit Frauen! Sie sind ein Vorbild! Eine Vorkämpferin für Ihre Geschlechtsgenossinnen.

Amelia: Ich weiß gar nicht, ob ich in der Lage bin, meine Erlebnisse schriftlich festzuhalten.

Putnam: Versuchen Sie es doch einfach ...

Amelia: Ja, also gut, warum nicht ... warum nicht ...

Putnam: Und noch etwas, Amelia ...

Amelia: Ja? ...

Putnam: Wollen Sie meine Frau werden?

Das Scheibmaschinentippen wird lauter, aber nur noch eine Schreibmaschine.

Amelia: (zum Tippgeräusch, wie den Text beim Tippen mitsprechend) Ich habe mir immer vorgenommen, niemals Dinge zu tun, die andere tun können und tun werden, wenn es Dinge gibt, die andere *nicht* tun können oder tun werden. Ich denke, dadurch bin ich zum Fliegen gekommen. Unter allen Wundern der modernen Technik ist das Fliegen für mich das größte. Und es ist auch das dramatischste, wenn man bedenkt, dass Flugzeuge in nur dreißig Jahren vom Traum einiger Erfinder zur Wirklichkeit geworden sind ...

Das Tippgeräusch endet.

Amelia: ... Wie findest du das?

Putnam: Das ist gut, Amelia. Das ist wirklich gut.

Weiter Schreibmaschinentippen.

Amelia: (wieder den Text mitsprechend) Mir war durchaus bewusst, dass ich von einem Flug auch einmal nicht zurückkehren könnte. Aber nachdem mir das klar war, schien es mir nicht sinnvoll, mich länger damit zu beschäftigen. Das Schwierigste ist immer, sich für etwas zu entscheiden – der Rest ist Beharrlichkeit. Ängste sind Papiertiger. Wir können alles tun, wozu wir uns entscheiden. Wir können unser Leben verändern, und das, was wir dann tun, ist schon der Lohn.

Währenddessen Übergang zur Atmosphäre Therapiegespräch.

Psychiater: Sie glauben also, dass wir unser Leben verändern können?

Amelia: Sonst hätte ich es nicht aufgeschrieben.

Psychiater: Aber was bedeutet das? Was ist Veränderung?

Amelia: Zum Beispiel aus einem Dorf in Burgund nach Paris zu fahren und von dort nach Tahiti – nicht wahr, Jeanne?

Jeanne: Das stimmt. Ich habe das gemacht, weil ich nicht bleiben wollte, wo ich war.

Freydís: Mir reicht es jetzt allmählich! Warum sollen wir hier rumsitzen und uns von diesem Seelenquacksalber ständig sagen lassen, dass wir nichts drauf haben!

Psychiater: Habe ich das denn gesagt?

Freydís: Keine Ahnung, was Sie gesagt haben. Sie sagen ja eigentlich gar nichts. Das ist der Trick. (Seine Art zu sprechen nachäffend:) Amelia, wollen Sie darüber reden? Jeanne, sind Sie sich da auch wirklich sicher? ... Und all so nen Scheiß, der uns verunsichern soll. Schluss damit.

Psychiater: Amelia, verunsichere ich Sie?

Amelia: Ich würde jetzt jedenfalls lieber allein in einem Cockpit sitzen als hier bei Ihnen.

Psychiater: Sie wären lieber allein?

Amelia: Warum nicht? Es macht mir nichts aus, wenn niemand bei mir ist. Das war schon immer so. Ich komme mit mir selbst gut zurecht. Ich bin meistens allein geflogen.

Psychiater: Was denken Sie, wenn Sie allein in Ihren Cockpit sitzen und starten?

Schreibmaschinentippen.

Amelia: Kein Pilot fühlt seinen Puls beim Fliegen, er muss in diesem Moment ein Teil der Maschine sein. Wenn er an etwas anderes denkt, als das, was unmittelbar zu tun ist, sind Probleme vorprogrammiert. Und Frauen müssen für alles ganz besonders bezahlen. Wir bekommen für vergleichbare Taten mehr Ruhm als Männer, aber wenn wir versagen ist die Häme umso größer.

Das Tippgeräusch endet.

Putnam: Vielleicht sollte man das etwas diplomatischer ausdrücken, Darling. Ich meine, das mit der Häme. Wie wäre es, wenn man den Aber-Nachsatz einfach wegließe?

Amelia: George, ich bitte dich! Was hat die Presse denn aus dem Womans-Air-Derby gemacht, das ich organisiert habe, dem ersten Luftrennen ausschließlich für weibliche Piloten? Puderquastenrennen! Das ist unfassbar! Man hat sich über uns lustig gemacht. Dabei halte ich als Pilotin Rekorde, die noch kein Mann geschafft hat. Niemand außer mir hat zweimal den Atlantik überquert, niemand außer mir ist über das offene Meer von Mexiko nach Newark und von Hawaii nach Kalifornien geflogen!

Putnam: Das stimmt. Aber Leser sind empfindlich. Sie hören die positiven Botschaften gern. Aber beschimpfen darfst du sie nicht.

Amelia: Na gut ... vielleicht hast du recht ...

Wieder Schreibmaschinentippen, das während des nächsten leiser wird und in die Atmosphäre Therapieraum übergeht.

Amelia: Es macht einfach Spaß, die Kontinente in großen oder kleinen Flugzeugen zu überqueren, Tragschrauber auszuprobieren oder Flugrekorde aufzustellen. Ich habe oft gesagt, dass der Reiz des Fliegens der Reiz der Schönheit ist.

Atmosphäre Therapieraum.

Psychiater: Der Schönheit? Was meinen Sie damit?

Amelia: Dort oben zu sein. Dieser fantastische Himmel, die schneeweißen Wolken unter einem! Muss ich das eigens erklären?

Freydís: Er will dich nur provozieren. Fall doch nicht immer wieder darauf herein.

Psychiater: Keineswegs, Freydís. Wenn Sie meine Fragen als Provokation empfinden, kann ich das nicht ändern, ich werde sie dennoch weiter stellen. Ich interessiere mich für alle Aspekte einer Geschichte. Und ich bin nun mal davon überzeugt, dass es in dem, was wir tun, vieles gibt, was uns nicht bewusst ist. Wie ist das zum Beispiel mit den Gefahren des Fliegens, Amelia? Wir reden hier schließlich nicht über das Billigflieger-Zeitalter, sondern über die Zwanziger- und Dreißigerjahre. Gab es denn nie eine kritische Situation?

Amelia: Doch, die gab es. Es gibt keinen Pilot, der solche Situationen nicht schon erlebt hat. Das Schlimmste, was mir je passiert ist, war übrigens über Grönland und Island, Freydís. Das war bei meiner Nonstop-Atlantiküberquerung.

Mischung aus der Atmosphäre im Cockpit einer Propellermaschine und Schreibmaschinentippen, das aber allmählich leiser wird.

Amelia: Mir war ganz klar, dass ich diesen Flug machen würde, weil ich zeigen wollte, dass eine Frau mit der entsprechenden Ausbildung das schaffen kann. Ich startete am 20. Mai 1932 von Harbor Grace in Neufundland und sah schon bald im Cockpitfenster den Sonnenuntergang und die ersten Sterne über mir. Der Anblick war wunderbar, und ich fühlte mich großartig. Doch dann geschah etwas, das ich in meinen zwölf

Flugjahren noch nicht erlebt hatte. Der Höhenmesser fiel aus! Das gehört zum Schlimmsten, was einem als Pilot passieren kann, vor allem nachts, wenn man nichts sehen kann. Ich flog durch die neblige Schwärze eines Sturms und kannte den Abstand zum Boden nicht. Also ging ich höher, was sicherer ist. Doch ich war über dem Polarkreis, und die Steuermechanik begann zu vereisen. Ich lief Gefahr, die Kontrolle über die Maschine zu verlieren. Also musste ich wieder sinken. Aber zu weit unten hätte ich einen plötzlich im schwarzen Nebel auftauchenden Eisberg rammen können. Stundenlang flog ich ständig auf und ab, bis ich endlich, schon fast ohne Treibstoff, auf einer Kuhweide in der Nähe von Londonderry in Irland landen konnte – als erste Frau, die den Atlantik nonstop überquert hatte.

Atmosphäre Therapieraum.

Psychiater: Das ist großartig, Amelia. Aber wie hat George das erlebt? Wenn Sie sich schon keine Sorgen um Ihr Leben gemacht haben – hätte er es nicht tun müssen?

Amelia: Natürlich ... das hat er ... aus mehreren Gründen. Unsere Ehe war ja auch eine ... Geschäftsbeziehung. Und als Paar hatten wir unsere Vereinbarungen.

Psychiater: Vereinbarungen?

Amelia: Es war eine ... sagen wir, offene Ehe.

Psychiater: Das ist ein sehr modernes Konzept.

Amelia: Ich bin eine moderne Frau. Und eine gefragte Frau. Nach meiner Atlantiküberquerung waren meine Vorträge immer ausverkauft

Atmosphäre Vortragssaal.

Amelia: (über Mikrofon) Die Kunst des Fliegens – und das, meine lieben Zuhörer, ist es, was ich Ihnen zum Abschluss mit auf den Weg geben möchte – ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie wir Frauen mit den Errungenschaften der Technik umgehen, wie wir sie uns zunutze machen können. Ich habe überall Frauen getroffen, die genauso davon überzeugt waren wie ich, dass wir, gerade in der modernen Welt!, so vieles tun können – und dass es allen, unabhängig vom Geschlecht, auch gestattet werden sollte, es zu tun. Ich glaube, die Frau, die ihren eigenen Job erschaffen kann, ist die glückliche Frau. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Applaus, Begeisterung. Die Atmosphäre geht über in eine Back-stage-Party. Gläser klingen gegeneinander.

Putnam: Du warst großartig, Darling. Die Frauen lieben dich, weil du ihnen Mut machst. Und das einfach nur, indem du ihnen sagst, wer du bist. Die Frau, die ihren eigenen Job erschaffen kann, ist die glückliche Frau ... Du hast das geschafft. Du bist also glücklich?

Amelia: Ja, das bin ich.

Putnam: Mit mir?

Amelia: Auch mit dir, George.

Putnam: Auch ...

Amelia: Ich habe dir nie etwas anderes versprochen ...

Putnam: Irgendwann werde ich dich verlieren.

Amelia: Du hast mich nie gefunden ...

Geräusch-Kollage: Aussetzer eines Flugzeugmotors, Musik: „Come fly with me“, Notfall-Morse-Signal, verrauscht die Stimme eines Mannes (Bordmechaniker Nanoon, Stimme Psychiater:) „Mayday, mayday ...“ Absturz einer Propellermaschine ...

Plötzliche Stille, dann Atmosphäre Therapiesitzung.

Psychiater: Es war also ein – Verzeihung, wenn ich das so profan sage – ganz gewöhnlicher Absturz?

Amelia: Es gibt keine gewöhnlichen Abstürze. Jeder Absturz ist anders. Sie gleichen sich nie. Bis auf den Punkt, dass selten jemand überlebt.

Psychiater: Und doch sitzen Sie hier ...

Amelia: Ich sagte ja auch: selten. Was stört Sie daran?

Freydís: Mir reicht es jetzt allmählich. *Wir sind hier!* Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.

Psychiater: Das finde ich nicht, Freydís. Es ist schon der Rede wert. Insbesondere bei Ihnen.

Freydís: Bei mir? Was soll das denn jetzt? In meiner Story gibt's jedenfalls keine mysteriösen Abstürze! Tschuldige, Amelia ...

Amelia: Kein Problem, stimmt ja.

Psychiater: Aber man hört viel Widersprüchliches über Sie.

Freydís: Das sind alles Lügen!

Psychiater: Was sind alles Lügen?

Freydís: Was schon? Dass ich ne blutrünstige Schlampe bin. Ist doch klar, wer so was in die Welt setzt.

Psychiater: Und wer?

Freydís: Männer natürlich. Ich dachte, Sie blicken durch. Jedenfalls behaupten Sie das dauernd.

Psychiater: Nein, Freydís. Das behaupte ich nicht. Ich stelle nur Fragen. Das habe ich schon oft gesagt.

Freydís: Fragen, Fragen, Fragen ... Dann fragen Sie mich doch mal, wie ich die Dinge sehe ...

Psychiater: Wie sehen Sie die Dinge?

Musik: Björk, „All neon like“, live performed in Cambridge.

Freydís: Ganz einfach. Dass wir Frauen von den Männern nichts zu erwarten haben.

Psychiater: Ist das so?

Freydís: Na klar.

Psychiater: Aber Sie sind doch zu einer Sagenheldin geworden.

Freydís: (abfällig) Sie meinen in der Vinland-Saga?

Psychiater: Die ist immerhin Ihr norwegisches Nationalepos.

Freydís: Na toll! Und was steht drin? Freydís Eriksdottir, die *Frauenschlächterin* ...

Psychiater: Das heißt, die Saga stimmt nicht?

Freydís: Natürlich stimmt sie nicht! Diesen Unsinn hat Leif in die Welt gesetzt.

Psychiater: Leif Erikson?

Freydís: Na klar. Mein Bruder, der Arsch.

Psychiater: Also war das alles ganz anders, damals in Vinland?

Musik – Lyrics bei der Textstelle: „All neon like.“

Freydís: Total anders. Ich erzähl euch das jetzt mal.

Musik lauter – Lyrics bei: „The cocoon surrounds you“, ca. 10 Sekunden, dann wird die Musik wieder leiser und lässt dem Dialog Raum.

Freydís: Wir waren auf Grönland, meine Eltern, Leif und ich.

Psychiater: So etwa im Jahr 1000?

Freydís: Genau. Leif hatte gehört, dass es westlich von Grönland eine Küste geben sollte. Das hat ihn neugierig gemacht. Er ist mit ein paar Männern losgesegelt, und es war so. Nach neun oder zehn Tagen ist er dort gelandet.

Psychiater: In Amerika.

Freydís: Ja. Soweit ist die Vinland-Saga korrekt. Da wird das alles beschrieben, wie die Schiffe in See stachen und so weiter. Leif hat das aufschreiben lassen. Selbst konnte der ja gar nicht schreiben. Und lesen auch nicht besonders gut ...

Musik geht über in Seefahrtatmosphäre.

Leif Erikson: (liest am Anfang etwas unsicher, aber im weiteren dann zunehmend flüssig) Die Schiffe sta...chen gen Westen in See und über...wanden die eisigen Wellen des bewegten Gewässers. Am neunten ... Tage erblickte Leif Erikson einen Streifen Land am Horizont, so wie es ihm geschildert worden war. Er beschloss, die fremde Küste zu erkunden, fand eine Stelle zum Ankern und nannte das Land, nachdem er eine Siedlung gegründet hatte, Vinland.

Atmosphäre Therapiesitzung.

Psychiater: Und dann?

Freydís: Nach einem Sommer ist Leif nach Grönland zurückgekommen und hat uns von Vinland erzählt. Mir gefiel seine Schilderung, und ich sagte zu ihm, lass mich da hinfahren und eine dauerhafte Kolonie aufbauen ... wir können uns dort ansiedeln ...

Überblendung in Hafenatmosphäre.

Freydís: Leif, wir können unser Reich vergrößern!

Leif Erikson: Du willst nach Vinland?

Freydís: Warum nicht?

Leif Erikson: Das ist nichts für Frauen. Die Eingeborenen mögen es nicht, wenn man sich dort ansiedelt. Irgendwann werden sie versuchen, uns zu vertreiben. Und was wollen wir da? Da wachsen ein paar süße Beeren, aber sonst ist es so wie hier.

Freydís: Wie hier ... wie hier! ... Hier geschieht doch nichts mehr. Willst du dein Leben damit zubringen, abends am Feuer die Füße hochzulegen und Met zu trinken? Ich fahre da hin.

Leif Erikson: (aufbrausend) Dein Platz ist hier bei deinem Mann und deiner Familie!

Freydís: Wer sagt das? Hast du das etwa zu bestimmen?

Atmosphäre Therapiesitzung.

Freydís: Leif hat sich nicht weiter damit beschäftigt, weil er dachte, ich könnte ohne ihn sowieso nichts machen. Aber ich habe mich an Helgi und Finnbogi gewandt – nicht gerade Geistesgrößen, aber fitte Seeleute. Und geschäftstüchtig. Ich meinte zu Ihnen, mit den süßen Beeren aus Vinland könnten sie bestimmt ein Riesengeschäft machen. Sie waren zuerst skeptisch, aber im nächsten Frühjahr sind wir übergefahren. Mein Mann Porvaror ist auch mitgekommen, es war also alles korrekt geregelt.

Psychiater: Und was ist schief gegangen?

Freydís: (ernüchtert) Na ja, kaum waren wir angekommen, wollten Helgi und Finnbogi ihr eigenes Ding aufziehen und haben eine zweite Siedlung gegründet. Sie wollten das Geschäft mit den Beeren alleine machen. Ich war stinksauer und dachte, was soll das denn jetzt? Und irgendwann bin ich zu ihnen rüber ...

Psychiater: Und dann? ...

Atmosphäre: Küste, Möwen.

Leif Erikson: (liest) Als Freydís jene Sied...lung erreichte, die Helgi und Finnbogi gegründet hatten, emp...fingen diese sie mit der gebührenden Gastfreundschaft. Doch als Freydís ihnen vorwarf, ihr Vertrauen missbraucht zu haben, wurden sie zornig und fielen über sie her. Und sie riefen auch die anderen Männer der Ansiedlung herbei und ermun...terten sie, mit Freydís umzugehen, wie sie meinten, dass es sich für einen Mann gez...ieme ...

Musik laut, Björk, Lyrics bei dem ersten: „Cause we're asking for help.“ Nach einer Weile wird die Musik leiser, untermalt den Text.

Leif Erikson: Als Freydís zu ihrem Mann Porvaror zurückkehrte und ihm berichtete, was geschehen war, raste dieser vor Zorn. Freydís forderte ihn auf, den Frevel zu rächen. Daraufhin rief Porvaror seine Kämpfer zusammen und zog gegen das Dorf der Verbrecher. Sie töteten alle Männer dort, so wie Freydís es verlangt hatte. Doch als sie zurückkehrten, gab Freydís sich mit dem Tod der Männer nicht zufrieden. Sie wollte, dass auch alle Frauen in der neuen Ansiedlung getötet würden. Dies erschien Porvaror und seinen Kämpfern als Strafe für das an ihr begangene Unrecht zu streng, doch Freydís ließ sich nicht davon abbringen. Sie ging selbst in die neue Siedlung und tötete alle Frauen mit ihrer Streitaxt. Als sie zu Porvaror zurückkehrte waren ihre Hände und ihre Kleidung rot von dem vergossenen Blut, und es war ein wildes Leuchten in ihren Augen.

Zuletzt ist sowohl die Vorlesestimme als auch die Musik lauter geworden. Lyrics bei: „Don't get angry with yourself, Don't, don't get angry with yourself, I'll heal you.“

Die Musik wird leiser, geht über in Atmosphäre Therapiesitzung.

Amelia: Wow. Das ist heftig.

Jeanne: Ist das wahr, Freydís? Du hast alle Frauen umgebracht?

Freydís: (ungehalten) Natürlich *nicht!*

Psychiater: Die Vinland-Sagas werden aber von Historikern als seriöse Quelle betrachtet. Wikinger-Siedlungen in Neufundland sind archäologisch belegt.

Amelia: Ich denke, ich hätte im Cockpit was durchgemacht, Freydís, aber dass ich über Neufundland und Grönland stundenlang auf- und abfliegen musste, war ein Klacks gegen das, was dir da unten widerfahren ist ...

Jeanne: Wie leid mir das tut. Es kommt mir so ungerecht vor, dass es bei mir auf Tahiti mit den Männern so ... anders war ...

Freydís: Geschenk. Vor tausend Jahren herrschten raue Sitten, das war ich gewöhnt, ich komme damit klar. Aber dass ich alle Frauen in Vinland massakriert haben soll, ist Schwachsinn! Eine glatte Lüge.

Psychiater: Freydís, die Sache ist strafrechtlich nicht mehr relevant. Und für mich wäre das sowieso nicht von Bedeutung. Sie können hier zu allem stehen, was Sie getan haben. Es muss ja einen Grund dafür geben, dass es in den Vinland-Sagas so berichtet wird.

Freydís: Na klar gibt's den! Ist doch logisch, denken Sie mal drüber nach! Aber wenn Sie's nicht blicken, erzähl ich Ihnen das natürlich auch noch. Die Sache ist ganz simpel! Nachdem ich von Porvaror Rache gefordert hatte, zog er mit seinen Männern los, um (ironisch) meine Ehre wieder herzustellen. Aber kaum waren sie in der anderen Siedlung angekommen und hatten dort alle Männer umgebracht, stellte sich heraus, dass sie kein bisschen besser waren als Helgi und Finnbogi. Sie sagten sich, dass sie mit den Frauen dort ja auch ihren Spaß haben könnten. Sie haben sich ein paar Stunden auf ihre Weise vergnügt. Aber als sie damit fertig waren, kriegten sie kalte Füße. Sie befürchteten, dass die Frauen sich bei Leif beschweren würden. Deswegen haben sie sie alle umgebracht und mir die Sache in die Schuhe geschoben. Sie behaupteten, ich wäre das gewesen. Ich wäre ausgerastet und hätte die Frauen massakriert ... Und Leif, der Idiot, hat es ihnen abgekauft und in die Vinland-Sagas übernommen.

Psychiater: Aber Ihr Bruder hat Sie doch auch bewundert und in einer späteren Passage der Vinland-Sagas als Heldin im Kampf gegen die Eingeborenen dargestellt.

Freydís: Ja, hat er ... Wahrscheinlich hatte er ein schlechtes Gewissen. Er hat wohl geahnt, dass an der Version von Porvaror was faul war. Und das andere, ich meine die Geschichte von der Schlacht gegen die Einheimischen, stimmte ja ...

Atmosphäre: archaische Schlacht mit Schwertern und Äxten. Dazu der instrumentale Schluss von „All neon like“.

Leif Erikson: (liest) Als Freydís Eriksdottir sah, dass Porvaror und seine Mannen vor den angreifenden Eingeborenen zurückwichen, rief sie ihnen zu:

Freydís: (auf dem Schlachtfeld) Warum flieht ihr vor ihnen wie Hasen? Seid ihr keine Männer?! Warum schlachtet ihr sie nicht, wie ihr jeden Tag das Vieh schlachtet? Gebt mir ein Schwert, und ich zeige euch, was kämpfen heißt!

Leif Erikson: (liest) Doch die Männer beachteten sie nicht und flohen weiter. Freydís blieb zurück und begab sich in ein Gehölz. Dort fand sie Snorrason, den ein scharfer Stein getötet hatte, der in seinen Kopf gedrungen war. Freydís ergriff sein Schwert und bereitete sich darauf vor, gegen die Eingeborenen zu kämpfen. Sie trat aus dem Gehölz, und die Eingeborenen kamen auf sie zu. Da riss sie sich das Hemd vom Leib, strich mit dem blitzenden Schwert über ihre blanken Brüste und stieß einen furchterregenden Schrei aus.

Urschrei von Freydís.

Danach die Schreie entsetzt fliehender Männer.

Leif Erikson: (liest) Darüber entsetzten sich die Eingeborenen. Sie flohen zu ihren Booten und retteten sich aufs Meer. Als Porvaror und Karlsefni dies sahen, kamen sie zu Freydís und lobten sie für ihren furchtlosen Einsatz. Sie versprachen, Leif alles so zu berichten, wie es sich zugetragen hatte, und ihren außergewöhnlichen Mut und ihre Entschlossenheit und ...

Atmosphäre Therapiesitzung.

Freydís: Ja ja, blablabla ... Auf einmal war ich die große Heldin. Die hatten alle die Hosen voll. Und Leif war im übrigen auch nicht besser. Ich sage das sehr ungern über meinen Bruder, aber wenn's nach mir gegangen wäre, hätten wir Vinland nicht mehr verlassen, sondern wären an der Küste nach Süden weitergesegelt und hätten das Land besiedelt. Mit den Eingeborenen konnte man fertig werden, das hatte ich ja nun bewiesen. Dann wären die USA heute norwegisch und wir Wikinger die Herren der Welt! Aber Leif wollte ja nicht auf mich hören. Und trotzdem steht heute mitten in Reykjavik ne Riesenstatue von ihm. So läuft das ja immer.

Amelia: Allerdings. Freydís hat recht. Was wir Frauen leisten, wird ignoriert.

Jeanne: Also ich finde das auch ungerecht. Wisst ihr, dass nach Philibert Commerson siebzig Tier- und Pflanzenarten benannt worden sind, und nach mir nur eine einzige, ein Nachtschattengewächs ...?

Freydís: Das ist nicht nur ungerecht, sondern ein Skandal! He, Seelenklempner, was sagen Sie dazu? Statt anzuerkennen, dass wir kein bisschen weniger drauf haben als die Männer, wollen Sie uns ständig einen fehlenden Realitätsbezug nachweisen.

Psychiater: (wie üblich ruhig und kontrolliert) Es ist nun mal meine Aufgabe, Freydís, Menschen dazu zu bringen, sich ihrer Realität zu stellen. Wenn ich mir aussuchen könnte, *welcher* Realität, wäre ich froh. Glauben Sie mir, ich würde das für Sie alle sofort so hinbasteln, dass es passt. Aber das kann ich nicht. Niemand kann die Realität seinen eigenen Wünschen und Bedürfnissen anpassen. Ich nicht, und Sie auch nicht. Wir müssen die Fakten anerkennen.

Amelia: Und was heißt das?

Psychiater: Tja ... was heißt das? Lassen Sie mich dazu ein kleines Experiment machen.

Kurze Pause, dann pfeift er den Nokia-Klingelton.

Psychiater: Und? Schon mal gehört?

Freydís: 'N Klingelton. Was soll der beweisen?

Psychiater: Ja, was ...? Der Ton gehört zu den bekanntesten Melodien überhaupt. Er erklingt weltweit geschätzte 1,8 Milliarden Mal pro Tag, das heißt rund 20000 Mal pro Sekunde. Er ist eine Phrase aus einem Gitarrenstück von Francisco Tárrega, *Gran Vals*, von ... (bedeutungsvolle Pause) 1902. Es tut mir Leid, wenn ich schon wieder mit der Realität komme, aber die einzige von euch, die die Melodie kennen könnte, ist Amelia. Sie war 1902 fünf Jahre alt. Wie ist das Amelia? Woher kennen Sie diese Melodie? Aus einem Gitarrenkonzert?

Amelia: (zögerlich) Nein, das nicht.

Psychiater: Und Sie, Jean? Kennen Sie die Melodie auch?

Jeanne: Ja, also ... ja ...

Psychiater: Sehr schön. Aber die Wahrheit ist, dass der *Gran Vals* im 18. Jahrhundert noch gar nicht komponiert war.

Jeanne: Ja, das verstehe ich jetzt auch nicht so ganz ...

Freydís: Was gibt's denn da zu verstehen? Was ist schon eine Melodie!? Als hätten wir im elften Jahrhundert nicht gesungen! Woher wollen Sie denn wissen, dass dieses (sie peift ungehalten den Nokia-Klinalton) auf den Mist dieses Tarrasoundso gewachsen ist? Vielleicht haben die Menschen das schon seit Jahrhunderten gepfeifen, und dieser Gitarrenheini hat das nur aufgeschnappt und in sein Konzert eingebaut. Das wäre doch möglich.

Psychiater: Ja, das wäre es. Aber sehr wahrscheinlich finde ich das, ehrlich, gesagt nicht. Es gibt nämlich noch eine andere, in meinen Augen plausible Erklärung.

Freydís: Ach ja? Und die wäre?

Psychiater: Dass Sie gar nicht Freydís Eriksdottir aus dem 10ten Jahrhundert sind ...

Freydís: (spöttisch) Na klar. Wir bilden uns das alles nur ein! In Wirklichkeit gibt's uns gar nicht. Jeanne nicht, Amelia nicht, mich nicht ... Und das, was wir gemacht haben, gibt's natürlich auch nicht. Unsere Taten. Jeanne's Entdeckungen, Amelias Rekorde, meinen Mut ... Das würde Ihnen wohl passen! Dass unsere Leistungen nur Einbildung sind.

Psychiater: Man kann sich sehr viel einbilden.

Amelia: Vielleicht bilden Sie sich ja etwas ein. Vielleicht leben Sie in einer Scheinwelt.

Psychiater: Interessant. Doch welche Welt sollte das sein?

Jeanne: Eine Welt, in der es Frauen wie uns nicht gibt. Denken Sie darüber einmal nach.

Psychiater: Das kann ich tun. Tatsache ist aber, Jeanne, dass wir nicht hier sind, um über *meine* geistige Gesundheit nachzudenken.

Jeanne: Sind Sie sich da ganz sicher?

Psychiater: Wenn ich mich in diesem Raum so umsehe, würde ich sagen, die Situation ist ziemlich eindeutig.

Amelia: Ach ja? Und warum sagten Sie dann gestern, es wäre „vielleicht möglich“, dass wir Ihnen helfen könnten. Sie taten sich sehr schwer mit diesem Eingeständnis. Erinnern Sie sich noch daran?

Psychiater: (lacht auf ...) Ihr? Mir helfen?

Jeanne: Vielleicht haben Sie das verdrängt.

Psychiater: Verdrängt ... Sehr witzig ... Ihr haltet euch wohl für sehr schlau, den Spieß einmal umzudrehen. Habt ihr das vorher ausbaldowert?

Amelia: (etwas leiser, nur zu dem beiden anderen Frauen) Wir dringen heute nicht zu ihm durch. Er leugnet immer noch. Und sogar wieder hartnäckiger als gestern.

Psychiater: Alles gut, Amelia ... Ich hab's gehört und kapiert ... Ist lustig ... Können wir jetzt trotzdem weitermachen ...

Jeanne: (zu Amelia und Freydís) Ich habe gestern wirklich gedacht, er wäre einen Schritt weiter gekommen ...

Psychiater: (erste leichte Verwirrung) Schluss jetzt ... Ich bin nicht das Problem ... Wir ... machen jetzt weiter ... oder ... vielleicht reicht es für heute ja auch ...

Freydís: Wahrscheinlich liegt es daran, dass er nicht akzeptieren kann, von Frauen behandelt zu werden. Das gibt ihm ein Gefühl von Unterlegenheit, das ihn immer wieder zurückwirft.

Amelia: Er verlegt die Existenz von selbstbewussten Frauen in die Fantasie. Er ruft historische Vorbilder, die er kennt, in sich wach und projiziert sie auf uns, um ihnen, also uns, dann zu unterstellen, dass sie, also wir, nicht real sind.

Jeanne: Ja, das klingt plausibel. Und es bedeutet, er verleugnet nach wie vor jegliche Realität der Therapiesituation.

Psychiater: Es ... es ... es gibt keine Therapiesituation ...

Jeanne: Sind Sie sicher?

Psychiater: ... in Bezug ... auf mich, gibt es keine, meine ich ... glaube ich ...

Amelia: In Bezug auf Sie ... hm ... Wie heißen Sie?

Psychiater: Was meinen Sie? ... was soll diese ... unsinnige Frage?

Freydís: Es ist keine unsinnige, sondern eine ganz einfache Frage: Wie heißen Sie?

Psychiater: Das ... das ... Das ist lächerlich. Wieso sollte ich darauf antworten?

Jeanne: Wieso nicht? Wo liegt das Problem. Ich weiß, wie ich heiße.

Psychiater: Ich ... auch ...

Amelia: Wir hören.

Psychiater: Das ist ... lächerlich ... aber bitte ... Mein Name ist ... ist ...

Jeanne: Antoine de Bougainville ...?

Amelia: George Putnam?

Psychiater: (kommt ins Stottern) Ant-toine ... de ... George ... de ...

Freydís: Leif Erikson?

Psychiater: (unsicher) ... Leif Putnam? ... Antoine Erikson? ...

Jeanne: Philibert Commerson ...?

Freydís: Helgi oder Finnbogi?

Psychiater: ... ich ... ich ... ich erinnere mich gerade nicht ... ich ... Moment ... Leif Commerson ... Finnbogi Bougainville ... ich ... ich ... ahh ... General de ... ja! ... jetzt hab ich's ... General Antoine de Putnam ... nein ... nein ... ich versteh's nicht ... Philibert Erikson Erikson Erikson ... Erik Putnamson ... Antoine Leifson ... Helgi Porvadorson ... General Leif de Putnam de Commerson de Helgi de Finnbogison de ... de ... de ... d-d-d-d-d-d-d-d-

Etwa bei „ja! ... jetzt hab ich's“ fangen die drei Frauen an, sich über ihn als Patienten zu unterhalten, während er im Hintergrund weiterbrabbelt. Er wird während des Folgenden immer leiser.

Amelia: Ich fürchte, er hat noch einen weiten Weg vor sich ...

Jeanne: Wir haben alles versucht.

Freydís: Ja, an uns liegt es nicht.

Amelia: Wir werden trotzdem weitermachen.

Jeanne: Natürlich tun wir das. Wir sind Ärztinnen.

Freydís: Wirklich sehr ehrenhaft von euch ... Aber manchmal frage ich mich doch, ob er es wirklich wert ist.

Jeanne: Es gibt so viele wie ihn. Wir können sie nicht alle aufgeben.

Freydís: Warum eigentlich nicht? (amüsiert skandierend) Freydís for Future!!

Der Psychiater ist nicht mehr zu hören. Die beiden anderen lachen entspannt.

Amelia: Aber wir sind nun mal nicht so wie die

Freydís: Okay, machen wir also weiter ...

Jeanne: Ja, machen wir weiter ...

Amelia: So sind wir. Wir geben nicht auf.

Es erklingt „Somewhere over the Rainbow“ in der Interpretation von Israel Kamakawiwo‘ole. Im Hintergrund dazu Meeresrauschen, Südseeatmosphäre

Die Musik blendet aus.

